

«Wir haben nichts verheimlicht»

Baudirektorin Sandra Kolly äussert sich zur Abstimmung über den Kauf der Bielstrasse 3.

Interview: Raphael Karpf

2023 kaufte der Kanton ein Gebäude in der Stadt Solothurn. An der Bielstrasse 3, direkt angrenzend an ein Gerichtsgebäude des Kantons. Mehrheitlich sind die Büros heute vermietet, neun Arbeitsplätze nutzt der Kanton inzwischen selbst für die Gerichte.

Nach einer Stimmrechtsbeschwerde von SVP-Parteipräsident Rémy Wyssmann landet das Geschäft nun nachträglich an der Urne. Das Bundesgericht war zum Schluss gekommen: Die Regierung hätte das Gebäude nicht in eigener Kompetenz kaufen dürfen, sondern von Beginn weg den Kantonsrat und anschliessend auch das Volk fragen müssen.

Es geht dabei um die Frage: Welche Ausgaben fallen ins Finanzvermögen und welche ins Verwaltungsvermögen? Nun wird diese Abstimmung Ende Monat nachgeholt. Baudirektorin Sandra Kolly äussert sich zur Vorlage.

Wieso hat der Kanton das Gebäude gekauft?

Sandra Kolly: Das Gerichtszentrum in Solothurn braucht mehr Platz. Der Auslöser ist das nationale Digitalisierungsprojekt Justitia 4.0. Alle Kantone müssen dieses umsetzen. Wegen des Projekts brauchen die Gerichte künftig mehr Technik und mehr Räume. 2023 bot sich dann die Gelegenheit: Die Bielstrasse 3 kam auf den Markt, unmittelbar ans Amtshaus 1 angrenzend. Auch im Sinne der Strategie «Eigenamt vor Miete» entschieden wir, die Liegenschaft zu kaufen. Weil sie sehr gut gelegen ist und weil wir wissen, dass die Gerichte früher oder später mehr Platz brauchen. Das Gebäude bietet langfristige Planungssicherheit und verhindert, dass wir irgendwann teure Mietverträge abschliessen müssen.

Waren 5,2 Millionen für das Gebäude angemessen?



Um diese Liegenschaft an der Bielstrasse 3 in Solothurn geht es an der Abstimmung.

Bild: Chrisof Ramser

«Ein Nein wäre eine Lose-Lose-Situation.»



Sandra Kolly
Baudirektorin

Kolly: Ja, der Preis war marktconform, das wurde auch im Kantonsrat anerkannt. Mit 89 zu 6 stimmte der Rat ja auch sehr deutlich zu. Die Liegenschaft ist teilweise vermietet. Wir haben derzeit Mieteinnahmen von 140'000 Franken im Jahr. Zudem gibt es weitere Räumlichkeiten, die noch vermietet werden können. Aufgrund der Stimmrechtsbeschwerde haben wir aber vorerst keine Mietverträge mehr abgeschlossen. Wir hatten und haben aber immer wieder Anfragen.

Wird der Kanton das Gebäude irgendwann komplett selbst brauchen?

Kolly: Ich denke ja. Langfristig wird es von der kantonalen Verwaltung genutzt.

Was wäre bei einem Nein?
Kolly: Dann müssten wir die Situation neu beurteilen. Aber wenn wir die Liegenschaft verkaufen müssten, müssten wir früher oder später teure Mietlösungen für unsere Arbeitsplätze suchen. Und die Mieteinnahmen fallen weg. Das wäre eine Lose-Lose-Situation. Wir brauchen den Platz. Derzeit arbeiten neun Mitarbeiter der Gerichte in der Bielstrasse 3. Mittelfristig werden es mehr sein. Mietlösungen wären in jedem Fall teurer.

Das Ganze kommt überhaupt erst an die Urne, weil das Bundesgericht geurteilt hat: Ihr hättet das Gebäude von Beginn weg ins Verwaltungsvermögen kaufen müssen.

Wieso habt ihr es ins Finanzvermögen gekauft?

Kolly: Als wir das Gebäude gekauft haben, war es vermietet, es arbeiteten noch keine Mitarbeiter der Gerichte dort. Wir haben den Kauf so beurteilt, wie wir das seit Jahren machen und wie es auch andere Kantone gemacht haben: Das Gebäude ist ein Renditeobjekt, darum haben wir es ins Finanzvermögen gekauft. Im Regierungsbeschluss haben wir aber transparent festgehalten, dass wir das Gebäude dereinst selber brauchen werden. Das Bundesgericht hat nun präzisiert und festgehalten: Ausschlaggebend ist nicht, wie das Gebäude beim Kauf genutzt wird. Sonder, was in Zukunft sein wird. Wichtig ist: Wir haben nichts verheimlicht. Wir haben

eine Medienmitteilung verschickt, die Solothurner Zeitung berichtete darüber. Und: Wir haben kein Geld verloren. Wir haben eine Liegenschaft und Mieteinnahmen.

Was bedeutet der Entscheid für künftige Käufe von Gebäuden?

Kolly: In Zukunft müssen wir immer zweimal vor den Kantonsrat und allenfalls vors Volk. Wenn wir ein Gebäude kaufen und wissen, dass wir es in einigen Jahren selbst brauchen, müssen wir zuerst mit dem Kauf und dann mit dem konkreten Projekt ins Parlament. Das Gleiche gilt, wenn wir ein Stück Land kaufen, zum Beispiel für ein Schulhaus. Bisher hätten wir das Land ins Finanzvermögen

gekauft und wären vor den Kantonsrat, sobald ein Projekt vorliegt. Jetzt wird's zweimal nötig sein.

Und das Parlament muss den Kauf absegnen, bevor der Kaufvertrag unterschrieben wird.

Kolly: Ja – und je nach Kaufsumme auch noch das Volk. Und ich bin überzeugt, Investoren wollen das Risiko eingepreist haben, dass ein Kauf abgelehnt werden könnte. Das heisst, es wird teuer. Nach dem Urteil des Bundesgerichts haben sich deswegen andere Kantone bei uns gemeldet, um zu erfahren, wie wir einen Kauf in Zukunft abwickeln werden. Denn sie haben es bisher genau gleich gehandhabt wie wir.

Gastkolumne

Wenn der Gletscher schmilzt, verändert sich auch das Mittelland

Wer wie ich diesen Sommer viel in den Bergen unterwegs war, kann die Augen nicht verschliessen: Der Klimawandel ist kein fernes Szenario, er hinterlässt jetzt Spuren. Wo noch vor wenigen Jahren Eis glänzte, zeigen sich heute kahle Felswände. Bäche führen braunes Schmelzwasser, die Wiesen verdorren früher. Gletscherforscher sprechen von einem weiteren Verlust von rund drei Prozent der Eismasse allein im vergangenen Jahr – der viertstärkste Rückgang seit Messbeginn.

Für viele Berggemeinden oder SAC-Hütten bedeutet das mehr als nur veränderte Landschaft: Es geht um Trinkwas-

ser, Energie, Tourismus und Sicherheit. Wenn der Permafrost taut, geraten Hänge ins Rutschen, Wege werden unpassierbar. Der Klimawandel ist nicht nur ein ökologisches, sondern zunehmend auch ein soziales Problem.

Die Alpen sind unser Frühwarnsystem. Was dort passiert, betrifft uns hier im Mittelland bald direkt: Wasserknappheit in heißen Sommern, veränderte Vegetationszeiten, Stromproduktion aus Wasserkraft, die weniger planbar wird.

Gleichzeitig erleben wir eine bemerkenswerte Diskrepanz: Während wir mit Sorge auf das

Schmelzen der Gletscher blicken, stockt der Klimaschutz auf internationaler Ebene – und auch bei uns im Alltag. Dabei wäre gerade jetzt die Zeit, in der jeder kleine Schritt zählt: Wärmepumpe statt Öl, Solaranlagen, Elektroauto, lokale Produkte, weniger Food Waste – lauter Massnahmen, die weder heroisch noch utoatisch sind (ich weiss, beim Fliegen habe ich selber auch noch Potenzial).

Vor der Weltklimakonferenz in Brasilien betonte auch UNO-Generalsekretär Antonio Guterres: «Es geht nicht mehr ums Verhandeln, es geht ums Umsetzen, Umsetzen, Umsetzen.» Das Pariser Kli-

maabkommen ist im Hintertreffen. Die USA sind ausgetreten, Indien und China fehlen an der Konferenz. Auch Peter Burkard, Vizedirektor des Bundesamts für Umwelt klagt, die Schweiz werde ihre Klimaziele 2030 massiv verfehlten.

Der lokale Lichtblick: Seit dem 1. Januar steht im Kanton Solothurn das neue Impulsprogramm des Bundes für den Ersatz der alten Heizung oder zur Dämmung des Gebäudes bereit. Gemeinden übernehmen zunehmend eine Vorbildrolle, indem sie gemeindeeigene Gebäude energetisch sanieren und Energieberatungen anbieten.

Es braucht wohl den Verzicht und den technologischen Fortschritt – und die persönliche Beziehung zur Natur. Wer einen Tag in den Bergen verbringt, versteht sofort, was auf dem Spiel steht. Die Gletscher, die Quellen, die Wälder – sie alle sind Teil des ökologischen Kreislaufs und unserer Identität. Wenn sie verschwinden, verlieren wir nicht nur Landschaft und ein Stück Heimatgefühl. Tauender Permafrost, instabile Hänge und Hochwassereignisse zeigen, dass Klimaschutz längst auch Bevölkerungsschutz ist. Brienz und Blatten, sogar die Mutthornhütte unseres SAC Weissenstein, stehen für eine Entwicklung, die uns alle betrifft.

Der Gletscher schmilzt leise, aber unaufhaltsam. Noch aber können wir entscheiden, wie wir damit umgehen wollen: als Zuschauer eines schmerzlichen Wandels – oder als Gesellschaft, die Verantwortung übernimmt, weil sie verstanden hat, dass das, was oben schmilzt, unten Folgen hat.



Anita Panzer ist Wanderleiterin, Kommunikationsfachfrau.